

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

53. Jahrgang.

Nr. 21.

Neuenbürg, Dienstag den 5. Februar

1895.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Die Ortsvorsteher

werden beauftragt, die Votenlöhne und Telegraphen- bezw. Telephon-Gebühren für die vorläufige Anzeigen des Ergebnisses der am 1. d. M. stattgehabten Landtagswahl bei dem Oberamt zu liquidieren.

Den 2. Februar 1895.

R. Oberamt.
Maier.

Revier Enzklösterle.

Brennholz-Verkauf.

Am Dienstag den 12. Februar
vormittags 10 Uhr

im Waldhorn zu Enzklösterle aus
Distrikt I Wanne Abt. 3, 7 und 35.
II. Schöngarn Abt. 1 und 10. VI.
Langehardt Abt. 13. VII. Kälber-
wald Abt. 18, 22 und 35 und
Scheidholz:

11 Nm. eichene Prügel 2 m lang,
82 Nm. eichen Ausschuß, 138 Nm.
Duchen- und 68 Nm. Birken-Aus-
schuß, 2 Nm. Nadelholz-Schweiter,
51 Nm. dto. Prügel und 549 dto.
Ausschuhholz.

Revier Enzklösterle.

Stein-Akkord.

Am Freitag, den 8. Februar
nachmittags 5 Uhr

wird im Hirsch in Enzthal die Bei-
suhre von 514 cbm Split und 80
cbm Sandsteinen, sowie die Zer-
kleinerung von 90 cbm Split und
80 cbm Sandsteinen verankündigt.

Privat-Anzeigen.

Suche in meine Fabrik

1 bis 2 Lehrmädchen

und

1 bis 2 Lehrjungen

zu Ostern.

August Gerstner, Ringfabrik,
Theaterstr. Pforzheim.

Ein fleißiges

Mäddchen,

das zwei Kühe zu melken hat, und
hauptsächlich in der Haushaltung
Verwendung findet, gegen guten Lohn
zum sofortigen Eintritt gesucht.

Kunstmühle Brötlingen.

Conweiler.

Ein kleiner

Dackshund

ist zugelaufen und kann innerhalb
drei Tagen gegen Kostenersatz abge-
holt werden, andernfalls ich denselben
als mein Eigentum betrachte.

Friedrich Haugmann.

Neuenbürg.

Ein freundliches

Logis

mit 2 Zimmern und eine Küche hat
zu vermieten

Schönthaler & Wendler.



In Apotheken & Drogerien.

Leinmehl

garantiert rein per Ztr. M 8 mit
Sack, bei größeren Posten billiger,
versendet unter Nachnahme

J. W. Körner, Oelfabrik,
Eßlingen.

Beste und billigste Bezugsquelle
für garantiert neue, doppelt gewirgt und
gewolbene, echt nordische

Bettfedern.

Wir verkaufen jährlich, gegen Nachn. (selbst
beliebige Quantum) **Gute neue Bett-
federn** pr. Pfd. 1. 60 Pfg., 80 Pfg.,
1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima
Halbdannen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M.
80 Pfg.; **Weiße Polarsfedern** 2 M.
u. 2 M. 50 Pfg.; **Eilberweiße Bett-
federn** 3 M. 50 Pfg. u. 4 M.;
sowie **Schöne chinesische Sanddannen**
(sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M.
Verpackung zum Rollenpreise. — Bei Be-
trägen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. —
Rückgeschicktes bereiten, zurückgenommen!
Fecher & Co. in Harford
i. West.

Stollwerck'sche Chocoladen

ausgezeichnet durch

51 Ehrendiplome, Gold. etc.
Medaillen und 26 Hofdiplome
sind überall käuflich!

in Neuenbürg bei Fr. Bizer, Gust. Lustnauer
und bei Theod. Weiss,
in Calmbach bei Fr. Schanz,
in Dobel bei Gottfr. König,
in Herrenalb bei Bechtle und bei Carl Harzer,
W. Waldmann,
in Teinach bei Jul. Kopp, Apoth. und bei
W. Seither, Kaufmann,
in Wildbad bei J. Bechtle.

Für Landwirte!

In meinem Verlage ist in 3. Auflage erschienen:

Die Erhöhung des Milchtrags der Kühe.

Ratschläge zu rationellem Betriebe der Milchwirtschaft, wo-
durch das Milchtragnis der Kühe u. um ein Drittel Teil und
noch mehr erhöht werden kann.

Gegen Einsendung von M 1.00 in Briefmarken oder gegen
Nachnahme zu beziehen durch den Verlag

Ph. Busch, Mannheim.

== Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke. ==

Meyers

Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark.

Meyers

Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

In einem Band. Fünfte, unverbesserte Auflage. In Halbleder gebunden 10 Mark.

Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Zweite, von H. Schmidtlein neu bearbeitete Auf-
lage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbdrucktafeln. 3 Bände
in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Probefeste stehen zur Ansicht zu Diensten. — Prospekte gratis.

== Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. ==

Cheviot u. Surlin für einen
ganzen Anzug zu M. 5.75
Kammgarn und Melton für
einen ganzen Anzug zu M.
9.75 je 3,30 m für den Anzug
berechn., versend. direkt an Jeder-
mann

Gettinger u. Co., Frankfurt
a. M., Fabrik-Depot.
Muster umgehend franco. Nicht-
passendes w. zurückgenommen.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-
schwäche, Appetitmangel u. leiden, teile
ich herzlich gern und unentgeltlich mit,
wie sehr ich daran gelitten und wie ich
hieron befreit worden bin.
Pastor o. D. Knyte in Schreiberhan
(Niesengebirge.)

Schreib- u. Copiertinten

empfehlen
C. Meeb.



04
5795

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Nachklänge zur Landtagswahl.

Calmbach, 2 Febr. (Eingekendet.) Die Wahlklocht ist geschlagen und unwürdig wäre es der Sieger, über die Unterlegenen zu triumphieren, aber das müssen wir uns doch fragen: wo ist denn die Siegesgewißheit des Hrn. Böhner und seiner Wildbader Herren geblieben? In dem Wildbader Erguß im „Enzthaler“ war der Sieg als zweifellos dargestellt und noch am Mittwoch hat der Hr. Kandidat selbst eine diesbezügliche Bemerkung in seiner hiesigen Wahlversammlung gemacht, jetzt hat er im ganzen Wahlbezirk nur 1/2, hier sogar nicht einmal 1/4 der Stimmen auf sich vereinigt. Der Kandidatur Böhner hat es von Anfang an am Haupt-Fundament — am Vertrauen — gefehlt, sie war aufgebaut wie ein Kartenhaus und ist auch wie ein solches zusammengefallen. Zweimal hat sich uns jetzt Hr. Böhner als Liebhaber für den Sitz im Halbmondsaal präsentiert, das erste Mal unseres Wissens 1882 aus eigener Initiative, das zweite Mal gestern durch den Zwang seiner bürgerlichen Kollegien, dem er in „Gottes Namen“ Folge geleistet hat; wir hoffen auf ein Wiedersehen zum dritten Male, wir hoffen aber auch auf ein Resultat, welches ebenso deutlich spricht wie das gestrige.

+ Arnbach Wie ist es gekommen, daß bei der letzten Abgeordnetenwahl hier 44 sozialistische Stimmen abgegeben wurden? Die jüngeren Wähler, welche zum größten Teil in Pforzheim in Arbeit stehen, haben sich der glückverheißenden Sozialdemokratie vollständig in ihre Liebesarme geworfen und haben nun bei der am 1. Februar stattgefundenen Abgeordnetenwahl ihre ganze Kraft entfaltet, um andere Wähler zu ihrer Ansicht zu bekehren, und haben dabei ihr Augenmerk hauptsächlich auf die ältesten Wähler gerichtet, indem sie diesen vorpiegelten, die Sozialdemokratie sei im Stande, die Welt zu beglücken, und ihre Wünsche zu erfüllen, dabei haben sie hauptsächlich solche Wähler ins Auge gefaßt, welche altershalber kaum mehr eines richtigen Urteils fähig sind, indem sie einen solchen, welcher mit irdischen Gütern reich gesegnet ist, so bearbeitet haben, daß er ganz von ihren Verheißungen begeistert wurde, einem andern wenig begüterten gegenüber aber sich äußerten, diesen Mann (Proh von Ehlingen) müssen wir wählen, der ist der rechte Mann für uns arme Leute.

Pforzheim, 31. Jan. [Korresp.] Der Golddiebstahl wird hier wieder schwunghaft betrieben und die Kriminalpolizei entfaltet eine rege Thätigkeit. Vor wenigen Tagen hat die Strafkammer Karlsruhe einige Dieb- und Stehler von hier zu empfindlichen Strafen verurteilt und gestern sind wieder einige Verhaftungen vorgenommen worden. In einem Falle soll es sich um eine sogenante Goldblanche im Werte von 1800 M handeln. So lange es Leute giebt, welche diese Abfälle von Arbeitern aufkaufen und somit den Diebstahl begünstigen, so lange wird auch die laubere Junst der „Schnipselbrüder“ bei uns nicht aussterben.

Pforzheim, 2. Febr. In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses wurde die städtische Vorlage, dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck das Ehrenbürgerrecht der hiesigen Stadt zu verleihen, mit 66 gegen 31 Stimmen angenommen. Seitens der sozialdemokratischen Stadtverordneten wurde der Antrag lebhaft bekämpft, während von anderer Seite warm für denselben eingetreten wurde. Auch andere badische Städte haben Bismarck zum Ehrenbürger gewählt.

Deutsches Reich.

Die Debatten zoll- und sozialpolitischen Charakters, mit denen sich der Reichstag in letzter Zeit vorwiegend beschäftigte, sind am Mittwoch und Donnerstag durch eine interessante Diskussion über die elsaß-lothringischen Verhältnisse abgelöst worden. Anlaß hierzu gab der von den Sozialdemokraten im Verein mit den elsaßischen Protestlern gestellte Antrag auf Aufhebung des sog. „Diktatur-Paragraphe-

für Elsaß-Lothringen. Abg. Bebel leitete in der Mittwochssitzung die Diskussion hierüber mit einem scharfen Angriffe auf die „Diktatur“ in den Reichslanden ein; natürlich sprach der sozialistische Parteiführer von seinem extremen Standpunkte aus, doch verstand er es hierbei, die Gründe, welche scheinbar die Forderung nach Aufhebung des Diktatur-Paragraphe unterstützen, geschickt zu gruppieren. Reichskanzler Fürst Hohenlohe verteidigte die Notwendigkeit der Beibehaltung des Diktatur-Paragraphe; er hob hervor, daß in den Reichslanden vieles besser geworden sei, vom deutsch-nationalen Standpunkte aus betrachtet, betonte aber dennoch, daß es noch nicht rathsam sei, den Diktatur-Paragraphe aufzuheben. Der Statthalter führte aus, daß dieser Paragraphe gleichsam eine Warnungstafel für die eingeborene Bevölkerung bilde, politische Unbesonnenheiten zu begehen, und zugleich die Reichslande gegen das Hineintragen auswärtiger Agitationen schütze. Auch verfehlte Fürst Hohenlohe nicht, darauf hinzuweisen, daß der Diktatur-Paragraphe während der neuen Jahre seiner Stadthaltertschaft nur zweimal zur Anwendung gelangt sei. Die Erörterung des Antrages sollte auch noch die gesamte Donnerstagssitzung ausfüllen. Auch an der Donnerstagssitzung nahmen sich die reichsständischen Abgeordneten stark. Die zweite Lesung des genannten Antrages wird ebenfalls gleich im Plenum stattfinden.

In der Reichstagskommission für die Umstürzvorlage sind die Aussichten für eine Verständigung plötzlich bessere geworden. Dies seit dem überraschenden „Umsturz“ des Zentrums bei dem wichtigen § 111 a (Bestrafung der Verherrlichung oder Anpreisung von Verbrechen) welche letzterer in etwas veränderter Form durch die zustimmende Haltung eines Teiles der Zentrumsmitglieder der Kommission zur Genehmigung gelangte. In der Folge sind dann die Bestimmungen über die Vergehen, welche nach § 111 a künftig bestraft werden sollen, meist in der von Seiten des Zentrums beantragten Fassung genehmigt worden.

Karlsruhe, 2. Febr. Die nun abermals einbrechende strengkalte Witterung fängt an, nach den Erfahrungen des 80. Jahrzehnts Befürchtungen für den Rebitock zu erregen. Ramentlich werden solche Stimmen aus dem Markgräflerland laut. Einzelne scharfalte Tage schaden wenig, die Hauptgefahr liegt in der Fortdauer solcher Witterung.

In Bruchsal bemüht man sich um die Herstellung einer direkten Bahnverbindung mit Speyer. Wie die „Bad. Landesztg.“ mitteilt, erklären sich die Interessenten mit einem bezüglichen Vortrag des Ingenieur Luz, Vertreters der Firma Lenz u. Co., über die Zuglinie einverstanden.

Katastrophe zur See.

Noch immer steht das tragische Schicksal des Lloydampfers „Elbe“ weitans im Vordergrund des Interesses.

Ogleich ein abschließendes Urteil zur Zeit noch nicht möglich ist, darf doch bereits behauptet werden, daß nur grobe Fahrlässigkeit einerseits und gewisse Unarten andererseits, die mit der modernen See-Schiffahrt leider untrennbar verbunden scheinen, das graufige Unglück herbeigeführt haben. Die Elbe selbst ist, trotzdem sie schon 14 Jahre läuft, auch in technischer Hinsicht ein Brachtschiff; man hat nichts vernachlässigt, das Leben der von ihr beförderten Passagiere zu sichern, und höchstens in einer Beziehung hat die Katastrophe die Schwäche des englischen Schiffbaues klargelegt: Die Schottenwände haben nicht den hohen Wert, den man ihnen allgemein zuschrieb, das Fahrzeug hält sich nicht über Wasser, wenn von acht Abteilungen zwei durchbrochen werden. Hier stimmte das Exempel nicht und man wird mit aller Thätigkeit daran gehen müssen, neue Sicherungen ausfindig zu machen.

Das Unglück selber ist, daran kein Zweifel mehr, in der Hauptsache durch den ungeschickten englischen Kohlendampfer verschuldet worden. Die Geschichte unserer Marine kennt viele Fälle, wo kleine Fahrzeuge riesig große über den Haufen

rannten, sie zum Sinken brachten und selbst ziemlich unbeschädigt davonkamen. Wer den Stoß ausführt, ist immer im Vorteil, und die Kammern unserer Kriegsschiffe sind fürchterliche Waffen, die, recht zur Anwendung gebracht, mehr Schaden als irgend eine andere Vorrichtung thun können.

In der Schreckensnacht war, bei aller Dunkelheit, die Last vollkommen klar, und die Signallampen, die nach den internationalen Bestimmungen alle auf der Fahrt begriffenen Seedampfer führen müssen, sind so eingerichtet, daß sie auf 5 bzw. 2 Seemeilen mit großer Sicherheit erkennen lassen, wo das Schiff steht und welchen Kurs es fährt. Der Norddeutsche Lloyd ist dafür bekannt, daß die Lichtstärke aller Buglaternen, die in festen Türmen brennen, weit über das Erforderliche hinausgeht.

It es schon unerkennbar und zeugt es von einer unglaublichen Leichtfertigkeit, daß der Engländer die Laternen des Meeres so vollkommen überließ — auf Seite der „Elbe“ liegt hier wahrscheinlich keine Schuld (denn britische Kohlendampfer pflegen mit großer Vorliebe am Lichtmaterial zu sparen, die ohnehin schwachen Flammen noch herunterzuschrauben) —, so muß schon mehr auffallen, daß die „Crathie“ sich über Artikel 22 der „internationalen Bestimmungen“ einfach hinwegsetzte. Der Artikel besagt: „In allen Fällen, wo nach den obigen Vorschriften eines von zwei Schiffen dem anderen aus dem Wege zu gehen hat, muß dies letztere seinen Kurs beibehalten.“

Crathie hatte aus dem Wege zu gehen, sah dies Schiff doch das rote Elbe-Licht an der Steuerbordseite (rechts), während Elbe das grüne Licht der Crathie am Backbord (links) hatte. Trotzdem wich der Engländer nicht aus. Es fiel ihm auch gar nicht ein, die Fahrgeschwindigkeit zu mindern und zu stoppen; er kümmerte sich um absolut nichts. Er hat geradezu verbrecherisch gehandelt, und im Interesse der gesamten See-Schiffahrt ist dringend zu wünschen, daß ihn eine strenge Strafe ereilt. Nur wenn auf dem gefährlichen Meerwege der verantwortliche Führer eines Schiffes sich seiner Pflicht immer streng bewußt bleibt, wird die Gefahr für Leben und Eigentum gleich Null; die Elementargefahren vermögen modernen Schiffen nur noch selten Unheil zu bringen, in neun von zehn Fällen führt menschliche Unachtsamkeit und Gewissenlosigkeit die Katastrophe herbei.

Und daneben sei noch eins bemerkt. Ein wütender Wettkampf tobt zwischen den einzelnen Gesellschaften, den Ozean mit immer steigender Geschwindigkeit zu durchqueren. Prämien werden den Kapitänen gezahlt, wenn sie den Rekord schlagen, und nun natürlich dampft man, sich der hohen Verantwortlichkeit kaum bewußt, durch Nacht und Nebel mit überhitzten Kesseln dahin. Tausendmal geht es gut, aber es kommt der Tag, wo der Wahnsinn sich rächt und Hunderte harmloser Menschen für den Ehrgeiz der Kompagnie mit dem Leben zahlen müssen. Es erscheint dringend notwendig, daß hier Maßnahmen getroffen werden, um noch unsäglicheres Unheil als das schon geschehene zu verhüten. Gleichzeitig müßte für eine Vermehrung der Rettungsboote und für eine Erhöhung ihrer Verwendbarkeit Vorsorge getroffen werden. Geht man hier mit vernünftigen Reformen vor, so werden Ereignisse wie das jetzt alle Welt in Erregung haltende, wenn nicht ganz verschwinden, so doch viel seltener werden.

Die „Elbe“ war nicht das erste Schiff des „Norddeutschen Lloyd“, das in englischen Gewässern zu Schaden kam. Am 6. Dezember 1875 lief der Dampfer „Deutschland“ während eines Sturmes in Kentish Knod, an der Themsemündung auf; 70 Menschenleben gingen dabei verloren. Auf die „Deutschland“ folgte die „Eder“, die am 31. Januar 1892 infolge eines Nebels auf der Insel Wight strandete. Glücklicherweise wurden sämtliche Passagiere durch Rettungsboote gerettet. Diesmal handelt es sich um etwa 240 Passagiere und 160 Mann Schiffsbesatzung, von denen nur 20 entkamen. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch daran erinnert, daß bei dem Untergange des Hamburger Dampfers

„Schiller“ Inseln 33 schossen — Jammensto „Cimbria“ am Vorflu „Cimbria“ Bei dem deutschen „Große“ am 31. Leben. Ge „Elbe“ Wollwaren Handlung Handbuch Firma Heil schuhe auf jedoch ver

Lo mensmitg Telegrom 2. Februa namens I ausgepro lichen Rat zeugt, da alles, was und thun deren Jal Ro Kohlendampf belegt un gestellt. die Matr stoßes mi einem B zogen un mit welch hätten w sei. In d veranlat willigung das Reich am Donn Hubbard das leide Sanrober der Kapiti präsident wiederhol volle tr Marjhal stelte. A staltete si stunde m herrschen den. En 160 Stin Vorlage also eine Am näm Amnesti 7 Stimm Das neu ist das i Tage de schen Re zum Prä regiert, jehige A noch nid vollmäch einigte e erster G 1873 W Mahor regierte folgte I Mahon brauchte wurde I gelöst, folgten.



„Schiller“ am 7. Mai 1875 bei den Scilly-Inseln 331 Personen — Passagiere und Mannschaften — untergingen und daß bei dem Zusammenstoß zwischen dem Hamburger Dampfer „Cimbria“ und dem englischen Dampfer „Sultan“ am Vorkumer Riff im Januar 1883 mit der „Cimbria“ 454 Menschen in die Tiefe sanken. Bei dem Zusammenstoß zwischen den beiden deutschen Kriegsschiffen „König Wilhelm“ und „Großer Kurfürst“ auf der Höhe von Folkestone am 31. Mai 1878 verloren 275 Menschen das Leben.

Sera, 2. Febr. Bei dem Untergang der „Elbe“ sind für etwa 200 000 Mark Gerber Wollwaren vernichtet worden. Der Haynauer Handschuhfabrik von Thomoz sind bei dem Untergang des Schiffes für etwa 30 000 Mark Handschuhe verloren gegangen. Auch die hiesige Firma Helmede hatte einen großen Posten Handschuhe auf dem Schiffe. Beide Sendungen waren jedoch versichert.

Ausland.

London, 2. Febr. Foster, das Parlamentsmitglied für Lowestoft, erhielt folgendes Telegramm des Kaisers Wilhelm: „Berlin, 2. Februar. Ich danke Ihnen aufrichtig für die namens Ihrer Wähler von Lowestoft mir gütig ausgesprochene Teilnahme anlässlich der schrecklichen Katastrophe der „Elbe“. Ich bin überzeugt, daß die Bewohner des britischen Hofens alles, was in ihrer Macht steht, gethan haben und thun werden für die armen Ueberlebenden, deren Zahl leider so klein ist.“

Rotterdam, 2. Febr. Der englische Kohlendampfer Erathie wurde mit Beschlag belegt und unter die Aufsicht der Justizbehörde gestellt. Der Kapitän, der Steuermann und die Matrosen, welche zur Zeit des Zusammenstoßes mit der Elbe die Wache hatten, wurden einem Verhöre durch die Justizbehörde unterzogen und sagten aus, daß sie nicht gesehen, mit welchem Schiffe sie zusammengestoßen; sie hätten weder bemerkt, daß das Schiff gesunken sei, noch Jammerrufe der Unterfinkeenden gehört.

In der französischen Deputiertenkammer veranlaßte die Regierungsfrage, betr. die Bewilligung eines Kredits von 20 000 Frs. für das Leichenbegängnis des Marschalls Canrobert, am Donnerstag heftige Debatten. Der Rabatle Hubbard bekämpfte die Regierungsforderung auf das leidenschaftlichste, namentlich die Beteiligung Canroberts am Staatsstreich von 1851 und an der Kapitulation von Metz hervorhebend. Ministerpräsident Ribot wies, von der äußersten Linken wiederholt stürmisch unterbrochen, auf die ruhmvolle kriegerische Laufbahn des verstorbenen Marschalls hin, worauf er die Vertrauensfrage stellte. Der weitere Fortgang der Debatte gestaltete sich äußerst stürmisch, eine volle Viertelstunde mußte sogar die Diskussion wegen des herrschenden fürchtbaren Lärmes ausgesetzt werden. Endlich beschloß die Kammer mit 304 gegen 160 Stimmen die Dringlichkeit für die genannte Vorlage und trat in deren Beratung ein, was also einen Sieg für das Kabinett Ribot bedeutet. Am nämlichen Tage genehmigte der Senat die Amnestie-Vorlage der Regierung mit allen gegen 7 Stimmen.

Das 34. Ministerium in Frankreich. Das neue französische Ministerium vom 26. Jan. ist das 34. seit dem 17. Februar 1871, dem Tage der endgiltigen Begründung der französischen Republik und der Wahl des Herrn Thiers zum Präsidenten. Thiers hat mit 2 Ministerien regiert, deren Präsident er selbst war. Die jetzige Verfassung bestand bekanntlich damals noch nicht; der Präsident der Republik, der Bevollmächtigte der Nationalversammlung, vereinigte eben alle Ämter in seiner Person. Sein erster Gehilfe war Herr Dufaure. Am 24. Mai 1873 wurde Thiers durch den Marschall Mac Mahon ersetzt. Der Herzog von Magenta regierte mit 8 Ministerien. Am 30. Juni 1879 folgte Jules Grévy dem Marschall Mac Mahon als Präsident der Republik. Er verbrauchte 12 Ministerien. Am 8. Dezember 1887 wurde Jules Grévy durch Sadi Carnot abgelöst, unter welchem 10 Ministerien einander folgten. Ihre Präsidenten waren Tirard,

Floquet, de Freycinet, Loubet, Ribot, Dupuy, Casimir-Perier. Der letztere folgte dem ermordeten Carnot als Präsident der Republik. Er kam mit dem einzigen Ministerium Dupuy aus, das er nicht überlebte. Im Augenblick, wo er es ersetzen sollte, überkam ihn der „Ueberdruß an den Staatsgeschäften“, und er zog sich zurück. Wir haben also bis jetzt 33 Ministerien und 20 Ministerpräsidenten gehabt. Diese 33 Ministerien verbrauchten zusammen 201 Mitglieder als Minister und Unterstaatssekretäre. Von diesen 201 gehörten 84 dem Heer und der Marine an; 156 dem Parlament; 11 iroten, wie z. B. Hanotay, als Beamte ein. Nicht weniger als 70 der Altminister und ehemaligen Unterstaatssekretäre sind inzwischen gestorben; 1 (Volhaut) sitzt im Gefängnis, ist also wenigstens bürgerlich tot; 180 leben noch. Von diesen letzteren hat ein kleiner Teil dem Ehrgeiz freiwillig entsagt, noch einmal eine politische Rolle zu spielen. Casimir-Perier hat sich durch seinen politischen Selbstmord freiwillig aus dem Kreise aller Bewerber entfernt. Goblet und Florens haben sich durch ihr gewissenloses, agitatorisches Strebertum unmöglich gemacht. Freycinet und Rouvier haben Frieden auf ihrem politischen Schilde, die einer längeren Zeit zur Vergessenheit bedürfen. Dupuy, Spuller und einige wenige andere haben begründete Aussichten, auch in der Zukunft noch einmal eine Rolle zu spielen. Zu ihnen gehört auch Constan, der Mann mit der eisernen Faust, der für schwierige Zeiten immer als nicht zu verachtende Reserve dasteht.

In der Frage, wer an Stelle des verstorbenen v. Siers künftig die auswärtigen Angelegenheiten Rußlands leiten soll, ist noch immer nicht entschieden. Es sind zwar Fürst Lobanoff, der kaum erst zum neuen Votschaster in Berlin ernannt worden ist, und der russische Votschaster in London, Baron Staal, als diejenigen Persönlichkeiten bezeichnet worden, welche der Zar für die Neubesezung des erledigten Ministerpostens zunächst ins Auge gefaßt haben soll. Aber eine Entscheidung hat der Zar offenbar noch nicht getroffen, vielleicht fällt sie schließlich noch einer ganz unerwarteten Richtung.

Das autokratische System des verstorbenen Zaren Alexander III. wird im heiligen Rußland auch fernerhin bestehen bleiben. Der junge Kaiser Nikolaus hat dies jedoch in einer öffentlichen Kundgebung klipp und klar ausgesprochen, es wird demnach unter Nikolaus II. keineswegs ein neuer, liberaler Kurs in Rußland eingeschlagen werden, wie ein solcher wohl vielfach angekündigt worden war. Höchstens wird das autokratische Regierungssystem Nikolaus II. hier und da vielleicht etwas mildere Saiten aufziehen, als jenes des verstorbenen Zaren.

Aus Italien, 1. Febr. Bei furchtbarem Sturm ist über Italien ein neuer Schneefall hereingebrochen. Weite Gebiete in Ober- und Mittelitalien sind mit Schnee bedeckt, die Eisenbahn- und Drahtverbindung vielfach zerstört.

New-York, 1. Febr. Einem Telegramm aus Colon zufolge ist der französische Dampfer Amérique bei Savanilla aufgelaufen und befindet sich in gefährlicher Lage.

**Unterhaltender Teil.
Schlechter Leumund.**

Kriminal-Novelle von Karl Ed. Klopfer.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Drei Wochen vor der Hochzeit, die die Chefs der Firma F. M. Sandler u. Comp. noch enger aneinanderknüpfen sollte, kam um die Dämmerstunde ein einjamer Wanderer die staubige Chaussee daher, die von der benachbarten Kreisstadt zu dem Städtchen führte, in welchem unsere kleine Geschichte ihren Schauplatz hat.

Der Wandersmann, ein junger Mensch, der die dreißig noch nicht erreicht haben konnte, gleich auf den ersten Anblick, mit seinem Känzel auf dem Rücken, dem derben Knotenstock in der Faust, einem der reisenden Handwerksburschen, wie sie als längst bekannte Figuren die deutschen Gaae durchziehen. Bei näherer Betrachtung aber zeigte sich in seinem Aeußern gar Manches, das merkllich von dem Exterieur eines Hand-

werksburschen abwich. Das von einem breitrandigen Strohhute beschattete Gesicht trug nicht das gesunde Braun, das Wind und Sonne sonst auf eine solche Haut zeichnen, sondern eine krankhafte Blässe, die an den Schläfen jedes Adersehen durchschimmern ließ. Die Hände waren weiß und zart wie die eines Mädchens. Auch die Kleidung, obwohl sie nichts weniger als elegant war, hatte keineswegs das Aussehen wie die eines solchen fahrenden Gefellen.

Und erst das Anlich, der seltsame Zug, der in diesem Gesichte lag! Die Lippen, über denen ein dunkelbrauner, augenscheinlich vor Kurzem noch abraaster Schnurrbart sproßte, waren so eigentümlich scharf aufeinandergelegt, als hätten sie sich daran gewöhnt, der von der warmen Herzenregung inspirierten Zunge ein Vorlegetisch zu sein. Die Augen blickten matt und suchten mit Vorliebe den Boden, wie es die Augen eines Menschen thun, die Demut erlernen. Die kurzgeschneitten kastanienbraunen Haare zeigten oberhalb des Ohrrandes einige graue Fleckchen — vielleicht vom Straßenstaube?

Als der ersichtlich schon ziemlich müde Fremde am letzten Weilenstein, der außerhalb der Stadt stand, angelangt war, machte er Halt und hielt dojelbst Rast. Er hätte freilich nur mehr wenige hundert Schritte nach dem Ziele, das doch das Städtchen sein mußte, gehabt, aber er schien seine Ankunft absichtlich verzögern zu wollen. Er nahm den Hut ab und ließ den leichten Zephyr des Augustabends über seinen erhitzten Kopf streichen, schlug mit dem Taschentuche den Staub von Kleidern u. Stiefeln und drehte sich so, daß er die sinkende Sonne im Rücken, das Weichbild des Städtchens vor sich im Gesichtskreise hatte. Er stützte das Kinn in die Hand, den Ellenbogen auf's Knie und starrte die Häusergruppe an, die sich in regelloser Gestalt vor seinem gedankenvollen Blick ausbreitete. Während er so den Eintritt der völliigen Dämmerung erwartete, durchkreuzten vielfache Reflexionen sein Gehirn, aber — nach seiner Niene zu schließen — konnten dieselben keineswegs angenehmer Natur sein.

Er kannte die kleine Stadt da vor ihm sehr wohl; er liebte sie nicht, sondern haßte sie vielmehr, obwohl er meilenweit ohne Rast gewandert war, um sie heute noch — je eher, je lieber — zu erreichen; und jetzt zögerte er gleichsam an der Schwelle, als schene er sich, bei Tageslicht seinen Fuß hineinzusetzen. — Es war nicht seine Vaterstadt, aber er hatte die bedeutamste Epoche seines bisherigen Lebens darin erfahren; ja, er haßte diese Stadt, so glühend wie man nur einen Todfeind haßen kann, und doch bargen ihre Mauern für ihn das Liebste, dem noch sein Herz entgegenklang, ein Wesen, das wiederzusehen er auch einen zehnmal so langen Weg, als er ihn zurückgelegt, nicht getheut haben würde — und wenn ihn derselbe auch durch die Hölle geführt hätte.

Mit einem Wort — wir können die widersprechenden Gefühle im Gemüte dieses jungen, jorgebeladenen Wanderers mit einem Male aufklären, sowie das geheimnisvolle Dunkel, das seine Person umschwebt, wenn wir den Namen — Leopold Hügel nennen. Ja, Hügel war es, der ehemalige Buchhalter von F. M. Sandler und Comp., der da auf dem staubigen Weilensteine sah und die letzten Jahre seines Lebens in Gedanken an sich vorüberziehen ließ.

Man hatte ihn seiner musterhaften Aushführung im Strahause wegen begnadigt und ihm ein Drittel seiner Sühne geschenkt, so daß er ein ganzes Jahr früher, als zu hoffen gewesen war, den Weg nach dem Wohnorte der teuren Mutter aussuchen durfte. Oh, wie freute er sich auf dieses Wiedersehen! wie hatte er die Monate, Wochen und schließlich die Tage und Stunden gezählt, die ihn noch von diesem Wiedersehen trennten — und jetzt war endlich der ersehnte Augenblick gekommen. Aber Leopold fühlte sich so schwer bedrückt, so dange beklemmt, als er nun vor seinem Ziele angelangt war. Freilich, die Mutter hatte sich ja zu den fremden Leuten gestellt, die ihn als Betrüger und Defraudanten betrachteten, sie hatte ihm den gräßlichen Schmerz bereitet, wie alle Andern an ihm zu zweifeln — sie, die doch mit ihrem Herzblut für seine

Unschuld hätte eintreten sollen — und das nagte wohl auch heute noch an ihm, wie es die ganzen zwei Jahre Zuchthausleben her als Seelenfolter die furchtbarste Verschärfung seines Straußes gebildet hatte. Doch jetzt hoffte er das Alles zu klären. Damals war er ja zu aufge- regt, zu zerfahren durch die Wucht der ihm ent- gegengeschleuderten Anschuldigung, sein klarer Blick war durch das Entsetzen getrübt gewesen. Nun wollte er gefaßt, gelassen und — verbittert seine Verteidigung führen und war überzeugt, sie müsse ihm gelingen — natürlich nur seiner Mutter gegenüber, nur seiner Mutter, denn sie war ja die Einzige, die nun seine Welt aus- machte, und er hatte längst den Gedanken auf- gegeben auch die Richter und die Gesellschaft von dem schmachvollen Mord zu überzeugen, daß ihm angethan worden war; er glaubte, es gäbe keine Gerechtigkeit mehr für ihn. Ja, nur die Mutter wollte er noch vor Allem wieder in die Arme schließen, an ihrem Herzen die Thränen ausweinen, die er seit zwei Jahren mühsam in seine Brust zurückgedrängt hatte. Er besaß etwas Geld, den sogenannten Ueber- verdienst seiner Arbeitshätigkeit im Zuchthause; es war freilich zu gering, um sich damit eine Existenz gründen zu können, aber es reichte eben hin, um ihn allenfalls in irgend einem ent- legenen Winkel Europa's zu bringen, wo er — wenn's Schlimmste zum Schlimmen kam — als Tagelöhner, aber wenigstens unbekannt das Dasein fortzuleben konnte, das ihm bereits zur Last geworden war. Darüber hatte er eigentlich noch keinen rechten Entschluß gefaßt, wozu auch? Er hatte ja reichlich Zeit dazu die Widerwärtig- keiten der Zukunft an sich herantreten zu lassen. Jetzt konnte er nur ein Streben — die Mutter wiederzusehen, ein Ziel, das ihm wie ein milder Stern auf seinem Wege voranleuchtete.

Ja, wirklich, dort oben, gerade über der Stadt, stand ein großer glänzender Stern und blinzelte ihm zu — da war ja endlich das heiß- ersehnte Ziel! Und rings auf die Gefilde senkten sich die ersten Schotten der Nacht, im Städtchen klang eine Abendglocke, deren Schallwellen der leichte Wind in einem sanften Rhythmus über die Felder trug — und Leopold erhob sich, tief Atem schöpfend, rückte das Ränzlein zurecht, nahm den Stock fester in die Hand und förderte seine Schritte dem Städtchen zu.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Berufswahl.

Zur Zeiten soll man sich die Frage über- legen, was der Knabe, der kommende Ostern die Schule verläßt, werden soll. In den meisten Fällen wird die Erwägung und Entscheidung über diese Frage allzusehr hinausgeschoben und wenn dann Ostern herangenahet ist, dann steht die Familie ratlos da, und der ins Leben ein- tretende junge Mann ergreift schlankwegs den ersten besten Beruf, der im gerade einfällt, für den gerade eine Lehrlingsstelle frei wird, ganz gleich, ob er sich nun dazu eignet oder nicht.

Daß das nicht der richtige Weg ist, sich für das ganze Leben an eine Thätigkeit zu fesseln, wird Jeder einsehen, und die Folge da- von ist denn auch, daß oft schon nach einem Zeitraum von wenigen Monaten die Eltern einsehen müssen, daß der betreffende Knabe sich ganz und gar nicht für den erwählten Beruf eignet.

Er ist körperlich nicht den Anstrengungen gewachsen, die gerade jener Beruf erfordert; er muß fortwährend krankheitshalber aus der Arbeit wegbleiben, bis der Arzt sich entschieden in's Mittel legt und sein Bett einlegt. Dann ist der junge Mensch um ein halbes Jahr oder vielleicht noch um längere Zeit seines Lebens in unnützer Weise gebracht, denn es dauert oft sehr lange, ehe er eine neue Thätigkeit ergreifen kann.

Aber es brauchen nicht einmal gesundheits- liche Rücksichten zu sein, welche eine Aenderung des Berufes bald nach Ergreifung desselben bedingen. Da streben z. B. viele Handwerker danach, ihre Kinder Kaufleute werden zu lassen oder Schreiber, damit sie dann später in kleine Beamtenstellungen einrücken können. Der Hand-

werkersohn, der daheim, in der Werkstatt seines Vaters, sich schon frühzeitig betätigt, wird nun im Geschäft oder in der Schreibstube zu allerlei Arbeiten angehalten, für die er sich trotz seiner Anstelligkeit nicht recht eignet; und die Folge davon ist, daß man mit ihm ebenso unzufrieden ist, wie er sich selbst im neuerwählten Berufe unzufrieden fühlt.

Man kann daher nicht frühzeitig genug eine so ernste Wahl erwägen, wie es die Berufswahl ist. Schon jetzt prüfe man die Fähigkeiten des zu Ostern in's Berufsleben eintreten sollenden Knaben und richte auch, wenn möglich, sich schon jetzt danach ein. Ein Knabe, der Tischler werden will, mag sich schon immer, bevor er in die Lehre tritt, an der Hobelbank betätigen, der angehende Buchbinder mag mit dem Meißel wacker herumhantieren, dann wird sich vielleicht schon oftmals vor dem Eintritt in die Lehre zeigen, ob er das Geschick für den Beruf mit- bringt. Um diese Hauptfrage bei der Berufswahl kümmern sich aber am wenigsten die Eltern. Sie schicken den Sohn ohne vieles Bedenken in einen Beruf hinein und vernachlässigen so eine der wichtigsten Elternpflichten.

Vier Jahre unschuldig im Zuchthause. Ein Bäckermeister in dem bei Bad Ems gelegenen Orte Dausenau war im Jahre 1888 wegen Sittlichkeitsverbrechen von der Strafkammer in Limburg zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden und hat diese Strafe verbüßt. Alle seine Unschuldsbeteuerungen in der Verhandlung hielten ihm nichts, er wurde auf Grund der Aussagen zweier damals 12 Jahre alter Mädchen verurteilt, wie- wohl man sich auch in Dausenau vielfach in die Ohren raunte, der Verurteilte sei das Opfer einer böswilligen Denunziation geworden. Jetzt, nach Verlauf von mehr als 10 Jahren, sollte nunmehr die Unschuld des unglücklichen Mannes an den Tag kommen. Vor einiger Zeit ist das eine der nunmehr erwachsenen Mädchen, welches als Belastungszeugin aufgetreten war, gestorben, nachdem es auf dem Sterbebette, von Gewissens- bissen gepeinigt, vor Zeugen und Gericht die Aussage gemacht hat, daß sie damals zu Ungunsten des Bäckermeisters die Unwahrheit gesagt habe. Das Mädchen hat ferner einige „gute Freunde“ des Verurteilten namhaft gemacht, welche es zu dieser falschen Aussage verleitet haben. Das Verfahren ist von Neuem aufgenommen, und haben bereits zahlreiche Zeugenvernehmungen stattgefunden. Zweifelsohne dürfte der Bäcker- meister jetzt freigesprochen werden. Wer ent- schädigt den unglücklichen Mann für die un- schuldig erlittene schwere Zuchthausstrafe.

(Ein seltener kopitaler Hirsch) wurde im Re- vier des Fürsten Colloredo Mannsfeld kürzlich erlegt. Er hatte ein Gewicht von 202 Kilo und eine Art Perrückengeweib von zwei beim Haupte armbilden, etwa anderhalb Fuß hohen, auf einer Seite in eine kleine Gabel ausmünd- enden, rauhen stangenartigen Ansätzen, in der Form spitzer langer Zuckerrüben. Dem Hirsch fehlte das Kurzwildpret gänzlich; von irgend einer früheren Verletzung war nichts wahrzu- nehmen. Der Hirsch war inwendig stark weiß und feist wie im Juli. Er wurde am 26. No- vember 1894 von Otto Baron Wächter gestreift.

Auffehen erregt eine höchst bewegte Debatte über das Heilserum in der Gesellschaft der Ärzte in Wien. Professor Kassowiz (bekannter Kinderarzt) sprach sich neuerlich gegen die Heil- kraft des Heilserums aus. Besonderen Eindruck erregte dann der bekannte Bakteriologe Hofrat Draische, der ausdrücklich behauptete, nach seinen Erfahrungen sei die Anwendung des Serums bei Diphtheritis vollkommen wirkungslos. Da- gegen traten die Professoren Gruber, Kolisko und Widerhofer aufs Energetischste für die Heil- kraft ein. Gruber versicherte, alle seine Versuche hätten günstige Wirkung geübt, ebenso urteilte Kolisko. Widerhofer behandelte jüngst 16 diph- theritisranke Kinder mit Serum, woran 15 ge- nesen seien. Widerhofer verwies auf den Anfangs April stattfindenden medizinischen Kongreß in München, woselbst eine umfassende Serum-De-

batte stattfinden und die Heilkraft nachgewiesen würde.

Aus der Schweiz, 21. Jan. In Vivis machte, wie das „Vaterland“ berichtet, ein Mann, nachdem er mehrere Schoppen Weines zu sich genommen, mit seinen Begleitern eine Wette, er wolle einen halben Liter kalten frischen Rahmes trinken. Orsagt, gethan. Als der Mann nach Hause kam, fühlte er sich unwohl, und nach einigen Stunden starb er in den Armen seiner Frau. Demnach Vorsicht mit kalten Ge- tränken!

Man schreibt aus London: Eine große Volksmenge eilte kürzlich in das Kirchlein von Neath (Wales), wo eine ziemlich ungewöhnliche Eheschließung stattfand. Die Witwe eines im vorigen Jahre verstorbenen Arztes heiratete einen reichen Gutsbesitzer aus Neath, und dieser Ehe- mann war ihr — zwölfster. Mit 15 Jahren verheiratet, hat sie große Reisen gemacht und mit 11 verschiedenen Gatten alle Teile der Welt besucht. Die nun wieder verheiratete Wittib ist erst 40 Jahre alt.

[Bequemer Beruf.] „Man hört ja neuer- dings gar nichts von Ihnen, Herr Blaumeier. Sie malen und dichten wohl nicht mehr?“ — „Rein, ich habe einen andern Beruf ergriffen.“ — „So, welchen denn?“ — „Ich bin Kunst- pfeifer geworden.“ — „Ach was?“ — „Na ja, ich pfeife auf die ganze Kunst!“

[Gemütlich] Stroch (der von einem Sen- darm überrascht wird, als er an einer verbotenen Badestelle ins Wasser steigt): Ich bin gleich wieder hier, Sie bleiben so lange bei die Jarber- obe, nicht wahr?

Telegramme.

Stuttgart, 4. Febr. Der Personenzug 272 Rottweil-Stuttgart, welcher hier um 8 Uhr 48 Minuten eintreffen sollte, ist auf der Gän- dahn zwischen der Hasenbergstation und dem neuen Bürgerhospital entgleist. 4 Waggons wurden aus dem Geleise geworfen, jedoch keine Passagiere verletzt. Letztere wurden mittelst Hilfszugs hierher befördert.

Lowe'stoft, 4. Febr. Die gestern hier eingetroffene Schmach „Tarm“ berichtet: Wir sahen am 30. Jan. 5 Uhr früh Raketen, die ein großer Dampfer los ließ. Wir näherten uns auf 700 Meter, da verschwand der Dampfer. Wir sahen darauf einen andern, blaue Lichter zeigenden Dampfer, und nach einigen Minuten setzte der zweite Dampfer seine Fahrt in östlicher Richtung fort. Der „Tarm“ kreuzte eine Zeit- lang in dieser Gegend wir sahen aber weder Leichen, Boote noch Trümmer dagegen bemerkten wir auch einen dritten Dampfer der jedoch zu irgend einer Hilfeleistung nicht anhielt. Die Schmach „Industry“ traf 35 Meilen von Lowe- stoft den Leichnam eines fremden Matrosen mit Rettungsgürtel an. Andere Schmachden sahen die Trümmer eines untergegangenen Schiffes und eine zweite Leiche. In einer Bekanntmachung wird eine Belohnung für die Auffindung von Leichen der Verunglückten ausgesetzt.

Marseille, 4. Febr. Der Postdampfer Saint Augustin der Compagnie Transatlantique Bougie ist hier eingetroffen. Derselbe hatte in der Nähe der Balearen den Arendale Dreimaster „Anlatha“ aufgefunden, der mit Holz von Mexiko nach Marseille unterwegs ist. Die „Anlatha“ war seit vier Tagen ohne Mast und voll Wasser, die Mannschaft vor Hunger, Durst und Kälte dem Tode nahe.

Bern, 4. Febr. Bei der gestrigen Volks- abstimmung wurde das von konservativer und demokratischer Seite angefochtene Landesgesetz über die diplomatische und konsularische Ver- tretung der Schweiz im Auslande mit rund 160 000 gegen 115 000 Stimmen abgelehnt.

Bestellungen

auf den

Guzthaler

für die Monate Februar und März wollen noch bei den Postämtern und Postboten gemacht werden.

